

Das Treffen der Rechercheure

Arjeh Friedmann und Georg Schneider begegneten sich auf der Spurensuche

Eine bunt gemischte Gruppe von rund 25 Personen fand sich gestern um 12.30 Uhr in der Scharnhorststraße 48 ein. Nein, keine verirrten Touristen, sondern Menschen, die sich eigens zur Verlegung der „Stolpersteine“ zur Erinnerung an Isaak und Frieda Friedmann und ihre Kinder Martin und Susi an diese Adresse begeben haben.

Von
Monika Arlt

1942 ist die Familie Isaak Friedmann von Wiesbaden nach Lublin in Ostpolen deportiert und anschließend in den Konzentrationslagern Majdanek und Sobibor ermordet worden. Nur Leo, der 1924 geborene Sohn der Familie, konnte mit einem Kindertransport kurz vor Kriegsausbruch gerettet werden. Überhaupt sollen nur vier von 21 Familienmitgliedern überlebt haben – das jedenfalls ist der aktuelle Stand der akribischen Recherchen von Georg Schneider, Arjeh Friedmann und Uwe Henning, der auch Pate und Sponsor der Erinnerungsblätter über Jakob Jankel und Ides Friedmann ist.

Vor einem Jahr klingelte es

Arjeh Friedmann, der Neffe von Isaak und Sohn von Moritz Friedmann, war zu Ehren dieses namentlichen Gedenkens an seine ermordeten Verwandten zusammen mit seiner Frau Pnina und Sohn Pe'er aus Israel nach Wiesbaden gekommen. Wie Arjeh in Israel davon überhaupt erfuhr, berichtet

Hintergrund

Georg Schneider, der Schriftführer des Aktiven Museums Spiegelgasse: „Morgen vor einem Jahr war endlich der erste telefonische Kontakt mit Arjeh gelungen. Ein Jahr lang haben wir über diese Familie Nachforschungen angestellt. Es war sehr schwierig, oft wie ein kompliziertes Puzzle, etwas über die Friedmanns herauszufinden“, beschreibt er seine Bemühungen. „Und etwas Unvorstellbares fand zur gleichen Zeit statt: In Israel suchte Arjeh nach seinen Wurzeln. Zwei Menschen, die das gleiche tun, ohne voneinander zu wissen.“

„Ich wagte nicht zu fragen“

„Ja, es war unglaublich“, bestätigt Arjeh Friedmann: „Als plötzlich um 20 Uhr in Holon mein Telefon klingelte und Georg Schneider mich zu meiner Familie ansprach“, erzählt Arjeh in perfektem Deutsch, obwohl er seit 1977 in Israel lebt und dort auch seine Familie gründete. „Ich habe von meinem zehnten bis zum 30. Lebensjahr in Mannheim gewohnt“, erklärt er seine



Arjeh Friedmann und seine Frau Pnina gestern vor dem Haus Scharnhorststraße 48. Foto: wita/Paul Müller

Sprachkenntnisse. „Mein Sohn hatte etwa 2005 im Internet so genannte Erinnerungsblätter gefunden. Darin hatte mein Vater Moritz in den 50er Jahren, als wir in Israel lebten, etwas veröffentlicht. Ich war vollkommen überrascht. Er hatte nie mit mir über seine Vergangenheit gesprochen und ich mich nie getraut, danach zu fragen.“ In Arjehs Zeit in Mannheim habe er lieber alle Gedanken an die NS-Zeit verdrängt. „Erst jetzt im Alter, wenn man beginnt, mehr nachzudenken und als Letzter der Familie noch etwas übermitteln will, wollte ich mehr über die deutschen Wurzeln wissen.“

Arjeh wurde 1947 in Frankreich geboren, das sein Vater Moritz nach gelungener Flucht

aus dem KZ Dachau über die Schweiz erreicht hatte. Dort heiratete Moritz auch die ebenfalls nach Frankreich geflohen Cecilia, die Mutter von Arjeh. Moritz' erste Frau Erna-Bertha und ihre gemeinsame Tochter Judith, Arjehs Halbschwester, waren 1941 nach Litauen verschleppt und wohl ermordet worden.

Ein besonderes Ereignis

„Ich wünschte, Onkel Leo hätte das erleben dürfen oder wenigstens sein Sohn Felix wäre hier. Als direkte Nachkommen von Isaak Friedmann wäre das heute ein ganz besonderes Ereignis. Leider ist uns eine Kontaktaufnahme nicht gelungen“, flüstert Arjeh beinahe, als die beiden Arbeiter vom

Städtischen Bauhof millimetergenau mit dem Fugenschneider das Loch für die vier Stolpersteine vor den Eingang der Scharnhorststraße 48 schneiden.

Viele sollen drüber stolpern

Gemeinsam mit Frau und Sohn bestimmt Arjeh die Reihenfolge der Steine. „Schon ein besonderer Auftrag“, ist einem der Arbeiter zu entlocken, der sorgfältig die Stolpersteine einzementiert. Alle Umstehenden schweigen. Von den Balkons der Nachbarn klicken die Fotoapparate. Lea, ein fast neunjähriges Mädchen, das heute in der Wohnung lebt, in der die Friedmanns von 1932 bis zu ihrer Zwangsverlegung 1940 in das Judenhaus in der Herrgartenstraße 11 gewohnt hatten, darf die Inschrift der vier messingglänzenden Steine laut vorlesen. Georg Schneider hofft, „dass viele Menschen sich hier bücken, um die Steine zu lesen, wenn sie hier vorbeikommen.“

Helga Hilliard, Patin von zwei Steinen und Kollegin von Uwe Henning, legt drei Rosen nieder: eine für die Vergangenheit, eine für das Heute und eine mit besonders vielen Knospen für die Zukunft. Arjeh bedankt sich bewegt und wünscht, dass hier mancher drüber „stolpert und nachdenkt, dann wäre schon viel erreicht. Ich hoffe, dass so etwas nie wieder passieren wird.“

Für Arjeh ist es übrigens nicht der erste Besuch in Wiesbaden. Ob er noch einmal wiederkommt, das wisse er natürlich nicht. „Was für Zufälle es gibt, hat uns der unerwartete Kontakt zu Georg Schneider gezeigt. Also wer weiß...“ Sein Sohn Pe'er sagt, er habe überhaupt keine Berührungsprobleme mit Deutschland: „Die wenigsten in unserer Generation haben das.“

Mit den Gedanken in Israel

Zur aktuellen Situation in Israel äußern sich alle drei sehr traurig und sehr besorgt. Insbesondere Arjeh möchte schnell zurückkehren. Noch zwei Tage bleibe er in Wiesbaden, morgen noch ein Besuch in Frankfurt, der jüdische Friedhof mit dem Grab seines Onkels, ein Besuch des in Vorbereitung befindlichen Grabs seiner in Wiesbaden verstorbenen Großmutter Ida und dann bald nach Hause. „Das Problem ist, dass Scheich Hassan Nasrallah von der Hisbollah bisher immer gehalten hat, was er versprochen. Und dieses Mal hat er versprochen, Mittel einzusetzen, von denen Israel nicht wisse, dass er über sie verfüge. Sie können sich vorstellen, welche Gefühle das in uns auslöst. Wir haben auch Verwandte in der israelischen Armee“, beschreibt Arjeh seine Sorgen.